

Die Technische Universität München in der NS-Zeit

Rede von Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann
zur Ausstellung am Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München
anlässlich des Jahrestags des Entzugs der Approbationen der jüdischen
Ärztinnen und Ärzte

Die Technische Universität München in der NS-Zeit



Hochschulfeiern wurden ab 1933 von den Uniformen nationalsozialistischer Gliederungen und regimetreuen Reden geprägt, hier die Akademische Jahresfeier der Technischen Hochschule München 1940 mit Rektor Lutz Pistor am Rednerpult.

Im Jahr 2008 jährte sich zum 70. Mal der Entzug der Approbationen jüdischer Ärztinnen und Ärzte (1938). Anhand von Einzelschicksalen aus München, Nürnberg und Fürth erinnert eine Wanderausstellung an die staatlich betriebene Zerstörung von Karrieren und Leben. Am Klinikum rechts der Isar der TUM wurde die Ausstellung vom 1. bis 30. Juni 2010 gezeigt und von einer Auftaktveranstaltung mit Vorträgen und Diskussionen eingeleitet.

Rede von Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann, Präsident der Technischen Universität München

München, 1. Juni 2010

Januar 1933. Ein Wintersemester der Technischen Hochschule München geht seinem Ende entgegen. Unter den rund 140 Hochschullehrern sind herausragende Wissenschaftler: Walther von Dyck liest Höhere Mathematik, Jonathan Zenneck Experimentalphysik, Ludwig Föppl Technische Mechanik, der Nobelpreisträger Hans Fischer Organische Chemie, Heinrich Spangenberg Eisenbeton- und Massivbrückenbau, Christian Prinz Mechanische Technologie und Entwurf von Werkzeugmaschinen, Hans Piloty Elektrotechnik und Elektrische Messtechnik, Ludwig Kiessling Ackerbau und Landwirtschaftlichen Pflanzenbau.

Kaum ein Besucher dieser Vorlesungen mochte sich damals vorstellen, dass zwei dieser angesehenen Ordinarien, der Bauingenieurprofessor Heinrich Spangenberg und der Maschinenbauprofessor Christian Prinz, unter dem Druck politischer Anfeindungen ihr Leben lassen würden. Doch war 1932/33 kein Wintersemester wie jedes andere. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung ernannt. Zug um Zug erweiterten die Nationalsozialisten in den kommenden Monaten ihre Macht und hebelten die Demokratie aus.

An der TH München saßen im Februar 1933 plötzlich zahlreiche Studierende in SA-Uniform in der Vorlesung. Manche fehlten in den kommenden Wochen, weil sie die nationalsozialistische Machtübernahme persönlich miterleben wollten. Die Begeisterung für den Nationalsozialismus war in der Jugend stärker ausgeprägt als bei älteren Menschen. Die studentischen Hitler-Anhänger hofften auf nationalen Aufstieg und die Lösung der sozialen Frage in einer deutschen „*Volksgemeinschaft*“. Radikale Lösungen stießen bei ihnen auf größere Akzeptanz als bei der älteren Generation. Seit 1930 war der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund auch an der TH München stärkste hochschulpolitische Fraktion, erreichte aber bis 1933 keine absolute Mehrheit. Hingegen gab es unter den Ordinarien zu dieser Zeit nur ein einziges NSDAP-Mitglied. Wenn die Professoren der TH München parteipolitisch organisiert waren, gehörten sie mehrheitlich den Deutschnationalen, den Liberalen oder der Bayerischen Volkspartei an. Eine größere Zahl bekennender Nationalsozialisten fand sich im akademischen Mittelbau – neben Begeisterung spielten bei dieser Gruppe zweifellos Karriereerwartungen eine Rolle.

Objektive akademische Lehre und Wissenschaft war ab 1933 nicht mehr gefragt. Die Hochschulen hatten sich in den Dienst von „*Volk und Vaterland*“ zu stellen, und was „*Volk und Vaterland*“ nutzte, bestimmte die NSDAP. Von zwei Seiten geriet die akademische Autonomie unter Druck: von oben durch die gleichgeschalteten Ministerien und durch Parteistellen, von unten durch aktivistische Studierende, Assistenten und Dozenten. Kompetenzwirrwarr und Rivalitäten trugen freilich dazu bei, dass viele äußere Eingriffe neutralisiert werden konnten oder ins Leere liefen.



Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
Wolfgang A. Herrmann,
Präsident der Technischen
Universität München

Die Technische Universität München in der NS-Zeit



Der Bauingenieurprofessor Heinrich Spangenberg war als Konstrukteur großer, selbsttragender Konstruktionen weit bekannt und geachtet. Nach einer Denunziation wurde er vom Dienst suspendiert und 1936 in den Suizid getrieben.

Zunächst machten die NS-Studierenden den größten Lärm. Am reichsweiten „Boykotttag“ 1. April 1933 bezogen auch vor der TH München uniformierte Studierende Stellung und warnten vor der „Verjudung der Hochschulen“. Am 10. Mai riefen sie dazu auf, „zersetzende“ Literatur auf dem Königsplatz zu verbrennen, und zur Jahresmitte wurden an den Hochschulstandorten München und Weihenstephan lautstarke Kundgebungen gegen missliebige „rote“ und „schwarze“ Professoren veranstaltet. So attackierte der Älteste der Bayerischen Studentenschaft, ein Student der Wirtschaftswissenschaften der TH München, den Maschinenbauprofessor Christian Prinz und forderte die Hochschule auf, ihn „zu seiner eigenen Sicherheit“ zu beurlauben. Unter dem Motto „Fort mit dem roten Geheimrat!“ verhinderten Demonstranten mit brachialen Mitteln den Besuch seiner Vorlesungen. Das Kultusministerium leitete ein Disziplinarverfahren ein – nicht gegen die Demonstranten, sondern gegen den langjährigen Ordinarius. Prinz nahm sich die Verfolgung so sehr zu Herzen, dass er sich ein Magengeschwür zuzog und einen Tag nach der Operation an Herzschwäche starb. Die schweren nervlichen Belastungen der vergangenen Monate hatten mit großer Wahrscheinlichkeit Anteil an seinem schnellen Tod. Denunziation forderte ein weiteres Opfer. Als der Bauingenieurprofessor Heinrich Spangenberg 1934 auf einem Kongress in Italien in abendlicher Runde kritische Bemerkungen über die SA und SS machte, wurde er von einem deutschen Delegationsteilnehmer bei der Politischen Polizei angezeigt. Die Verfolgung und Suspendierung vom Amt trieben Spangenberg zunächst in tiefe Depressionen, schließlich in den Suizid.

Solche Exempel zeigten schon bald die Brutalität der neuen Machthaber auf. Manche Zeitgenossen, die sich aus Idealismus dem Nationalsozialismus angeschlossen hatten, wandten sich später wieder enttäuscht ab, darunter auch der einzige „Altparteigenosse“ unter den Ordinarien der TH München, ein Professor für Bauingenieurwesen.

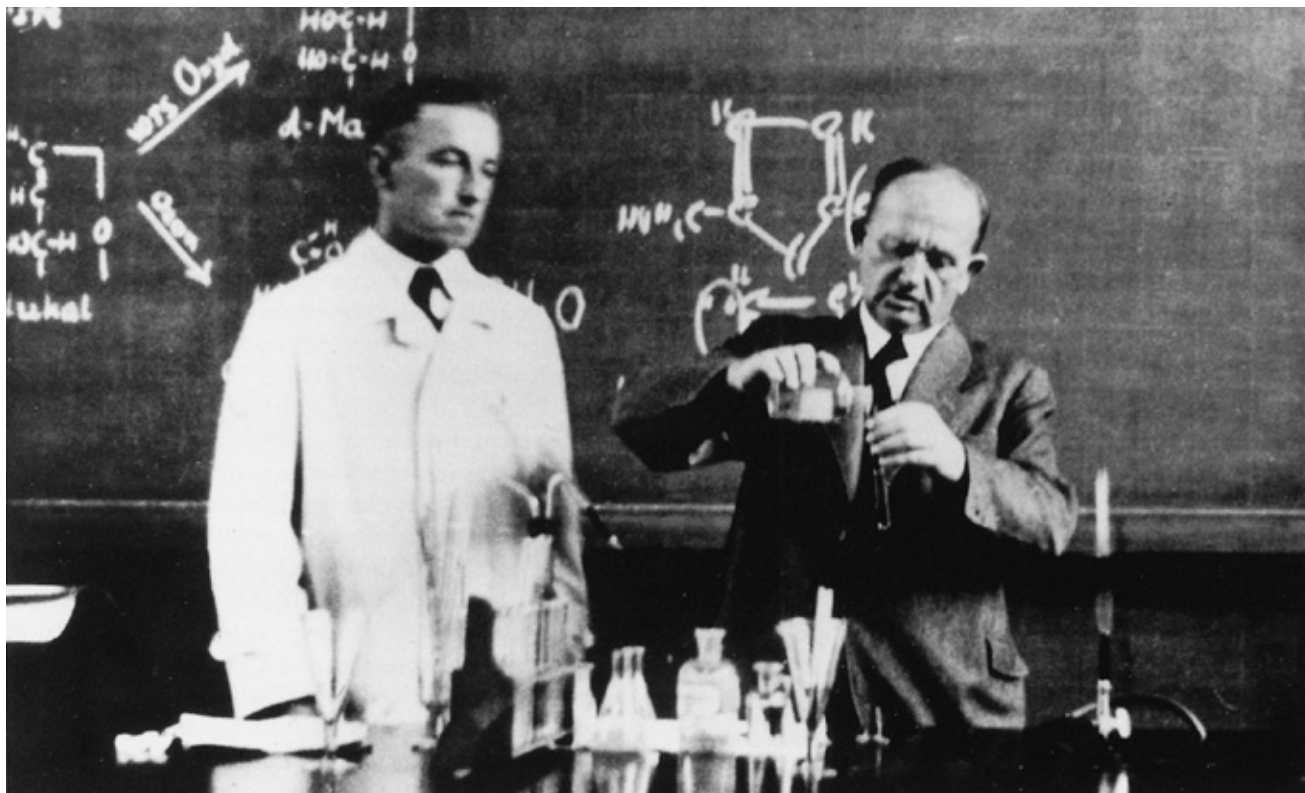
Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) an den bayerischen Hochschulen

Hochschule	1928	1929	1930	1931	1932
THM	11,2 %	19,3 %	38,6 %	45,4 %	43,0 % *)
LMU	10,0 %	16,8 %	32,9 %	37,8 %	32,5 % **)
Erlangen	32,8 %	54,8 %	75,1 %	63,8 %	68,2 %
Würzburg	8,7 %	19,6 %	39,6 %	37,4 %	39,1 % **)

*) Listenverbindung mit Nationaler Fachschaft und Nationaler Fachschaft Weihenstephan, die als NS-Listen galten

***) Listenverbindung mit verwandten Listen

Rede zum Jahrestag des Entzugs der Approbation jüdischer Ärztinnen und Ärzte



Kurz vor Kriegsende verlor er aufgrund regimekritischer Äußerungen seinen Lehrstuhl und wurde vorübergehend von der Gestapo verhaftet. Die brutalen Verfolgungsmaßnahmen sorgten aber auch für Furcht und Einschüchterung. Offenen Widerstand gab es an der TH München kaum, hingegen Abschirmung des eigenen Wirkungsbereichs und schleppende Erfüllung politischer Vorgaben.

Der 1930 mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Professor für Organische Chemie Hans Fischer gehörte zu denjenigen regimekritischen Ordinarien, die ihre Lehrstühle von NS-Einflüssen abzuschirmen suchten.

Im Lauf des Jahres 1933 wurden die – mitunter von höherer Stelle instrumentalisierten – jugendlichen Aktivisten ruhig gestellt. Denn eine permanente Revolution von unten wollten die neuen Machthaber nicht. Das neu gegründete „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ in Berlin und das zur nachgeordneten Behörde degradierte Bayerische Kultusministerium in München machten sich nun an die Reorganisation des Hochschulwesens. Sie umfasste

- die Gleichschaltung,
- die personelle „Säuberung“,
- die Neubesetzung von Schlüsselpositionen,
- die inhaltliche Neuausrichtung und
- die grundlegende Neuordnung des Hochschulwesens.

Die Technische Universität München in der NS-Zeit



Festakt zum 75. Hochschuljubiläum am 3.12.1943. V.l.n.r.: Rektor Lutz Pistor, Gauleiter Paul Giesler und die Generäle Karl Kriebel und Emil Zenetti. Oben 2.v.r. Honorarprofessor Willy Messerschmitt, Konstrukteur des ersten strahlgetriebenen Serienflugzeugs (Me 262). Bei Kriegsende wurden im Messerschmitt-Konzern wie in der gesamten Industrie, der Landwirtschaft und Betrieben der öffentlichen Hand zunehmend Zwangsarbeiter eingesetzt, von denen viele ums Leben kamen.

Von der Gleichschaltung blieb auch die TH München nicht verschont. Ende 1933 wurde die akademische Selbstverwaltung de facto durch das „Führerprinzip“ ersetzt. Das Kultusministerium erließ neue Richtlinien, angeblich zur „Vereinfachung der Verwaltung“. Nun ernannte der Minister unter Berücksichtigung eines Vorschlags der Hochschule den ihm verantwortlichen Rektor. Der „Führerrekтор“ ernannte wiederum den Prorektor und die Senatsmitglieder, später auch die Dekane. Auch die Studentenschaft wurde gemäß dem „Führerprinzip“ umstrukturiert. Erstmals in der Geschichte der TH München erhielten die Studierenden eine Vertretung im Senat, der aber nurmehr beratende Funktion hatte.

Das NS-Regime stellte dem Rektor und den Dekanen fortan Amtsträger an die Seite. Die Hochschullehrer bildeten nun eine „Dozentschaft“, deren Leiter und Unterführer auf Hochschul- und Fakultätsebene bei allen wichtigen Fragen ein Mitspracherecht erhielten. Ernannt wurden nicht etwa verdiente Ordinarien, sondern junge, nationalsozialistische Hochschullehrer. Sie waren noch aktivistischer als die vom Ministerium oktroyierten Rektoren.

Rede zum Jahrestag des Entzugs der Approbation jüdischer Ärztinnen und Ärzte

Die „Säuberung“ des Lehrkörpers erfolgte durch das neue Beamtengesetz. Mit Fragebögen und „Ariernachweisen“ wurde nach Mitgliedschaften in politischen Organisationen und jüdischer Abstammung gefahndet. Sechs „nichtarische“ Hochschullehrer wurden 1933 an der TH München entlassen, vier Jahre später auch zwei „jüdisch versippte“ Dozenten – das waren nach NS-Sprachgebrauch „Arier“, die mit „Volljüdinnen“ verheiratet waren. Der Schwerpunkt der „politischen Säuberung“ lag in Weihenstephan. Dort wurden vier Hochschullehrer aufgrund ihrer Zugehörigkeit oder Nähe zu Weimarer Parteien entfernt. Prominentestes Opfer war der Professor für Milchwirtschaft und Molkereiwesen Anton Fehr, der dem Bayerischen Bauernbund angehörte und als deutscher und bayerischer Landwirtschaftsminister amtiert hatte. Wegen seiner Nähe zu Widerstandskreisen wurde Fehr 1944 verhaftet und bis Kriegsende im KZ Ravensbrück inhaftiert.

Entlassenen Hochschullehrern wurden in vielen Fällen Ruhestandsbezüge zugebilligt. Diese Regelung nutzte aber nur denjenigen, die eine etatmäßige Stelle hatten. Wer von Lehrauftrags- und Hörgeldern lebte, war existenziell bedroht – so der außerordentliche Professor für Volkswirtschaftslehre Arthur Cohen. Mit Befürwortung der TH München wurde ihm noch einige Monate lang eine Beihilfe bezahlt. Spätere Gesuche um Unterstützung lehnte das Kultusministerium ab, zumal die Gestapo den „Juden Cohen“ verdächtigte, seine finanzielle Not zu übertreiben. 1940 starb er verarmt in München. Seine Familie hatte sich 1937 nach Amerika absetzen können.



Mit Bezug auf die neue Gesetzeslage wurde der ao. Professor für Nationalökonomie Dr. Arthur Cohen im Juli 1933 vom Bayerischen Kultusministerium wegen seiner „nichtarischen“ Abkunft aus dem Staatsdienst entlassen.

Aufgrund „nichtarischer“ Abstammung entlassene Hochschullehrer der TH München

(Vollzug von Paragraph 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933)

- Dr. Arthur Cohen, Privatdozent mit Titel und Rang eines a.o. Professors für Nationalökonomie
- Dr. Robert Emden, Privatdozent mit Titel und Rang eines a.o. Professors für Physik und Meteorologie
- Dr. Guido Zerkowitz, Privatdozent mit Titel und Rang eines a.o. Professors für Maschinenbaukunde
- Dr. Paul Busching, Honorarprofessor für Kleinwohnungswesen
- Dr. Leo Jordan, Honorarprofessor für die französische Sprache
- Dr. Heinrich Rheinstrom, Honorarprofessor für Steuerwesen

Aufgrund „jüdischer Versippung“ entlassene Hochschullehrer der TH München (1937)

- Dr. August Albert, Privatdozent mit Titel und Rang eines a.o. Professors für organisch-chemische Technologie
- Dr. Manfred Schröter, Lehrbeauftragter für Geschichte

Die Technische Universität München in der NS-Zeit



Promotionsakt des Chemikers Friedrich Jakob von 1908 mit dem Vermerk „Doktorwürde entzogen“.

Nicht ihre politische Haltung, sondern ihre Kunstrichtung wurde zwei Hochschullehrern der Architekturfakultät zum Verhängnis, was den totalitären Charakter des Nationalsozialismus belegt. Einer von beiden war Professor Robert Vorhoelzer, politisch rechtskonservativ, doch ein Vertreter des modernen Bauens. Mit seinen Münchener Postbauten hatte er sich einen Namen gemacht. Hitler persönlich soll in letzter Instanz die beiden Entlassungen verfügt haben. Denn die Architekturfakultät der TH München sollte den Nachwuchs für den geplanten monumentalen Umbau der „Hauptstadt der Bewegung“ ausbilden. Zu Ehren von Robert Vorhoelzer benennen wir nunmehr das neue Fakultätszentrum der Architektur auf dem Dachgeschoss der Arcisstraße nach ihm.

Auch die Studentenschaft wurde mit Hilfe von Gesetzen und Verordnungen gesäubert. Juden wurden sukzessive entrechtet – zunächst galt für sie ein Numerus Clausus, 1937 verloren sie das Promotionsrecht, und ab 1938 durften Juden nicht mehr immatrikuliert werden. Gnädigerweise konnten „Halbjuden“ verbleiben, erhielten jedoch einen diskriminierenden Studentenausweis in leuchtend gelber Farbe. Bei Kriegsende wurde auch gegen sie vorgegangen.

Ein dunkles Kapitel der Hochschulgeschichte war der von nationalsozialistischen Studierenden lautstark propagierte Entzug akademischer Grade bei „Unwürdigen“. Staatsbürger wurden zunächst wegen ihrer Herkunft oder politischen Gesinnung in die Emigration getrieben und ausgebürgert, schließlich wurde ihr angeblich „unwürdiges“ Verhalten auch noch als Vorwand für die Aberkennung akademischer Grade herangezogen.

Entzug des Doktorgrades an der TH München (bekannte Fälle)

Name	Promotion	Fach	Entzug Staatsangehörigkeit	Entzug Doktorwürde	Rundschreiben vom	Bemerkungen
Karl Lehrburger	15.03.1907	Chemie	23.09.1938	04.11.1938	04.11.1938	emigriert
Friedrich Jakob	27.05.1908	Chemie	16.08.1938	07.09.1939	07.09.1939	emigriert
Erwin Hinlein	04.08.1909	Maschinen- ingenieurwesen	–	?	14.09.1939	strafrechtliche Verurteilung
Wilhelm Lust	18.07.1919	Chemie	09.10.1939	30.01.1940	09.02.1940	emigriert

Rede zum Jahrestag des Entzugs der Approbation jüdischer Ärztinnen und Ärzte

Auf Aufforderung des Kultusministeriums ergänzte die TH München 1934 ihre Promotionsordnung dahingehend, dass Ausgebürgerten „*akademisch ehrloses Verhalten*“ unterstellt werden konnte. Damit war ein Entzug der Doktorwürde möglich. Bekannt sind an der TH München vier Entziehungen, teilweise angestoßen durch die Gestapo. Drei Fälle betrafen Emigranten, denen die deutsche Staatsangehörigkeit in Abwesenheit aberkannt worden war. Hier gab es für die Hochschule im betroffenen Zeitraum 1938-40 noch einen gewissen Ermessensspielraum. Da die Akten des Entziehungsausschusses nicht erhalten sind, wissen wir leider nichts über die Entscheidungsfindung. Der vierte Fall betraf eine strafrechtliche Verurteilung zu einer Zuchthausstrafe mit zeitweiser Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Dies zog automatisch den Entzug der Doktorwürde nach sich. Doch dokumentieren die Gerichtsakten, dass es kein „*normales*“ Strafurteil war. In einem Meineidsprozess mit verworrener Sachlage hatte der offen antisemitisch auftretende Richter nicht dem jüdischen Angeklagten und dessen Entlastungszeugen, sondern dem Staatsanwalt und den Belastungszeugen geglaubt und ein sehr hartes, zweijähriges Zuchthausurteil gefällt. Nach Entlassung aus der Haft wurde der seines Doktorgrades beraubte Maschineningenieur Erwin Hinlein in ein Konzentrationslager bei Riga deportiert, wo er 1944 starb.

Nach Bekanntwerden der Entziehungen erkannte die Hochschule auf meine Initiative im Oktober 2006 allen Betroffenen die Doktorwürde posthum wieder zu und distanzierte sich explizit von dem damaligen Unrecht.

Die Besetzung von Schlüsselpositionen an den Hochschulen hatte für die nationalsozialistische Führung Priorität. Der letzte frei gewählte Rektor der TH München, der Elektrotechnikprofessor Anton Schwaiger, war zwar 1933 der NSDAP beigetreten und hielt lange Elogen auf den Führer, doch suchte er Eingriffe in die Hochschulautonomie zu mildern und angegriffenen Hochschulmitgliedern beizustehen. So konnte er wenigstens erreichen, dass drei von sieben wegen „*kommunistischer Betätigung*“ relegierte Studierende wieder zurückkehren durften. Es verwundert nicht, dass Schwaiger in Ungnade fiel. Trotz massiven Drucks von außen schlug ihn das Kollegium 1935 erneut mit deutlicher Mehrheit zum Rektor vor. Daraufhin ernannte das erboste Reichserziehungsministerium den nur von der Minderheit nationalsozialistischer Hochschullehrer vorgeschlagenen Wunschkandidaten, den Chemiker Albert Wolfgang Schmidt. 1938 folgte ihm der Bauingenieur Lutz Pistor als Rektor nach. Sowohl Schmidt wie Pistor waren der Hochschule zunächst bei Berufungsverfahren mit deutlicher politischer Befürwortung nahegelegt worden, bevor sie später zu Rektoren ernannt wurden. Denn im angestammten Kollegium der TH München war es schwierig, „*gesinnungsfeste*“ Professoren für Rektorat oder Dekanat zu finden.



Rektor Lutz Pistor hofierte Parteigrößen, darunter den Reichsminister und Generalgouverneur Dr. Hans Frank, von 1927-29 rechtswissenschaftlicher Assistent an der TH München. Frank initiierte 1941 an der Hochschule ein „Institut für die Technik des Staates“, das „*Volksführung und Staatsleitung*“ sowie Verwaltungsprozesse optimieren sollte.

Die Technische Universität München in der NS-Zeit



Der der Hochschule 1935 mit zahlreichen Empfehlungsschreiben von Nationalsozialisten angediente Bauingenieurprofessor Lutz Pistor wurde bereits drei Jahre später vom Ministerium zum Rektor ernannt. Er bemühte sich um eine stramm nationalsozialistische Ausrichtung der Hochschule.

Bei Berufungsverfahren mussten nun neben fachlichen und menschlichen Qualitäten auch politische Kriterien berücksichtigt werden. In einer Reihe von Fällen gelang es Ministerium und Parteistellen, NS-Aktivisten an die TH München zu hieven – mitunter nach mehrjährigem, erbitertem Gerangel mit den Fakultäten. Das Bild der Neuberufenen im Zeitraum 1933-45 war nicht einheitlich: Die Bandbreite reichte von der wissenschaftlichen Kapazität ohne NS-Präferenz über den fachlich wie politisch passablen Kandidaten bis hin zum oktroyierten Eiferer, dem die Hörer mangels hinreichender Qualifikation davonliefen.

Von inhaltlicher Neuausrichtung war an der TH München wenig zu merken. Vorlesungsverzeichnisse nach 1933 unterschieden sich kaum von denen vor 1933. Die technischen Fächer eigneten sich denn auch nur in geringem Maß für eine Ideologisierung, allenfalls für eine Instrumentalisierung. Anfälliger waren die Naturwissenschaften und natürlich die Geisteswissenschaften, die an der Technischen Hochschule aber nur eine untergeordnete Rolle spielten. „*Deutsche Physik*“ oder „*Deutsche Chemie*“ fanden an der TH München keine Resonanz. Ansätze einer „*Deutschen Mathematik*“ beschränkten sich hier auf einen ehrgeizigen jungen Privatdozenten, der aber trotz aller Ranküne den ersehnten Carathéodory-Lehrstuhl an der Ludwig-Maximilians-Universität München nicht erhielt.

Auch die Forschungs Kooperationen unterschieden sich nicht wesentlich von denen der Jahre vor 1933. Doch gab es Ausnahmen: Ein Botanikprofessor arbeitete mit der SS in der Arzneimittelforschung zusammen, ein Dozent für Gartengestaltung war beratend für Heinrich Himmlers „*Kräuterplantage*“ in Dachau tätig, wo KZ-Häftlinge schwere, unwürdige Arbeit leisten mussten. Hochschullehrer besuchten die Plantage, es wurden auch Exkursionen mit Studierenden dorthin durchgeführt.

Das nationalsozialistische Projekt einer grundsätzlichen Neuordnung des Hochschulwesens blieb weitgehend Stückwerk. Diverse Konzepte standen einander gegenüber, ohne dass sich die Verantwortlichen auf eine klare Linie einigten. Manche Reformvorschläge waren ideologisch verquast, andere durchaus zukunftssträftig - von Dozentenakademien mit pädagogischen Bildungsanteilen über die Förderung der interfakultären Zusammenarbeit bis hin zur Anbindung von Berufstätigen an die Hochschule. Das Reichserziehungsministerium konzentrierte sich zunächst auf die Kontrolle der Hochschulen. Größere Umwälzungen unterblieben schließlich infolge des Kriegsausbruchs.

Rede zum Jahrestag des Entzugs der Approbation jüdischer Ärztinnen und Ärzte

Wie reagierten die Angehörigen der TH München auf die nationalsozialistische Machtübernahme? Die anfängliche Begeisterung vieler Studierender für den Nationalsozialismus soll nach dem Eindruck von Zeitzeugen allmählich abgeklungen sein. Denn die Gängelung und Überwachung durch Studentenschafts- und Studentenbun-
dsfunktionäre sowie die hohe zeitliche Belastung durch politische Schulung und körperliche Ausbildung waren nicht sonderlich beliebt. Im Jahr 1939 störten Studierende der Chemie eine Propagandaveranstaltung von NS-Funktionären an der Hochschule durch Tränengasampullen und Stinkbomben. Während des Kriegs unternahm eine kleine kommunistische Widerstandgruppe subversive Aktionen. So will sie krankheitsauslösende Medikamente hergestellt haben, z.B. um Einberufungen zum Militär zu verhindern.

Unter den Hochschullehrern der TH München trat fast jeder fünfte bis Mai 1933 in die NSDAP ein. Die Motive für Parteieintritte waren damals höchst unterschiedlich: Manche vollzogen in der Tat einen Gesinnungsumschwung, andere passten sich an oder wollten Karriere machen, wieder andere suchten sich so vor staatlichen Eingriffen zu wappnen, und einige nahmen das Parteibuch, um Dritte zu schützen.

Der ehrgeizige und herrische Rektor Lutz Pistor sammelte Ämter, diente seine Hochschule dem Regime an und scharte auf publikumswirksamen akademischen Veranstaltungen Parteigrößen um sich. Doch war die TH München nicht so stramm ausgerichtet, wie es die äußere Fassade erwarten ließ. Von Ministerien und Parteistellen wurde aufmerksam registriert, dass nicht wenige Hochschullehrer regimekritisch dachten und sich gegenseitig stützten. Drei herausragenden Wissenschaftlern, dem Nachrichtentechniker Hans Piloty, dem Elektrophysiker Winfried Otto Schumann und dem Professor für Wasserkraftmaschinen und hydraulische Mechanik Dieter Thoma, wurde 1940 durch Parteiintervention die Aufnahme in die Bayerische Akademie der Wissenschaften verweigert. Über Piloty äußerte der Gauführer des

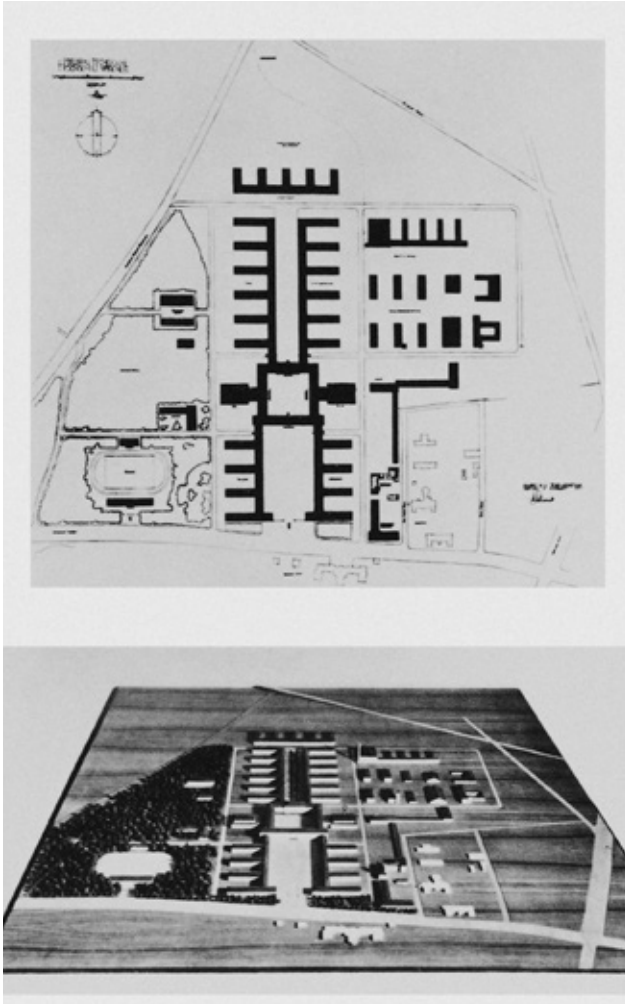


Ein KZ-Häftling in der Dachauer „Kräuterplantage“, wahrscheinlich im dortigen Forschungsinstitut für Heilpflanzenbau und Ernährungskunde. Heinrich Himmler (Diplom-Landwirt an der TH München 1922) hatte die Plantage 1938 errichtet. Einzelne THM-Hochschullehrer berieten bzw. unterhielten Forschungs Kooperationen mit der SS.

NS-Dozentenbunds: „Wegen seiner geringschätzigen Haltung gegenüber allem, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt, ist seine Tätigkeit als Hochschullehrer vom politischen Standpunkt aus eine Belastung für die Hochschule. Die Berufung eines solchen im negativen Sinne aktiv wirkenden Wissenschaftlers an die Bayer. Akademie der Wissenschaften ist daher untragbar“. (Zitat nach TUM, Lehrstuhl für Nachrichtentechnik/Institut für Kommunikationstechnik: 100 Jahre Lehrstuhl für Nachrichtentechnik, München 2000, S. 10).

Die Technische Universität München in der NS-Zeit

Der Zweite Weltkrieg brachte die geplante Verlagerung der TH München nach Nymphenburg zum Erliegen. Infolge von Einberufungen zur Wehrmacht ging der Besuch zurück. Studentinnen, Verwundete und Ausländer prägten nun das Bild.



1937 wurde beschlossen, die TH München nach Nymphenburg zu verlegen, hier ein Grundriss und ein Modell. Fertig gestellt wurde nur das 1938 eröffnete Institut für Flugmotorenkunde im Kapuzinerhölzl (heute Institut für Verbrennungskraftmaschinen).

Ab 1943 wurden die Institute aufgrund zunehmender Luftangriffe an provisorische Ausweichorte in ganz Bayern verlagert. Vorlesungen und Seminare mussten immer häufiger in Kellern und Wohnungen stattfinden, unterbrochen von Luftalarmen. Danach mussten Einsatzkommandos aus Professoren und Studierenden Feuer in Hochschulgebäuden löschen und die Trümmer aufräumen.

Mit Kriegsausbruch gewann die Rüstungsforschung an Bedeutung. So wurden an der TH München Antriebe für Torpedos und Infrarot-Nachtsichtgeräte für Kampfflugzeuge entwickelt. Manchen Ordinarien gelang die Einstufung vergleichsweise ziviler Forschungsprojekte als „kriegswichtig“, womit sie Mitarbeiter vor einer Einberufung schützen konnten. Tatkräftige Unterstützung erhielten sie von Angela Molitoris, der Verwalterin der Mob-Stelle an der TH München. Die entschiedene NS-Gegnerin wurde nach dem Krieg Syndica, schließlich Kanzlerin der Technischen Universität München. Rückblickend äußerte sie: „Ich erlebte aber auch immer wieder, wie mutig viele Professoren waren und mit welcher Intensität sie sich z.B. für gefährdete Mitarbeiter einsetzten. Innerhalb der Hochschule hielt sich der politische Druck in Grenzen, obwohl ein NS-Dozentenführer und andere politische Funktionäre ihres Amtes walteten.“ (Angela Molitoris erinnert sich, TUM-Mitteilungen 1985, Ausgabe 4, S. 8)

Paradoxerweise war das Hochschulleben nach Kriegsausbruch freier als zuvor. Denn Ministerien, NS-Organisationen und Polizei hatten nun nicht mehr genügend Zeit und Personal zur Überwachung. Andererseits war offene Kritik im Krieg auch gefährlicher. Eine Denunziation konnte dem Betroffenen schnell den Kopf kosten. Uneingelöste Versprechen, die immer offener zu Tage tretende Brutalität des Regimes und die Verschlechterung der Lebensbedingungen führten dazu, dass bei Kriegsende Ernüchterung wohl vorherrschende Haltung an der Hochschule war.

Rede zum Jahrestag des Entzugs der Approbation jüdischer Ärztinnen und Ärzte

Im Mai 1945 waren die Münchener TH-Gebäude zu über 80% zerstört. Die US-Militärregierung schloss bis auf weiteres alle Hochschulen und entließ alle Mitglieder von NS-Organisationen. Dadurch verlor die TH München zunächst fast zwei Drittel ihrer Hochschullehrer. Die Betroffenen mussten sich einem Entnazifizierungsverfahren stellen. Nur bei gerichtlicher „Entlastung“ konnten sie ihre Stelle automatisch wieder einnehmen. „Mitläufer“ benötigten zusätzlich positive Stellungnahmen von Fakultät, Senat und Hochschulleitung und hatten sich einem neuen Berufungsverfahren zu stellen.

Ab Sommer 1943 wurden Institute und Laboratorien wegen der zunehmenden Bombengefahr auf das Land verlagert. Im Bild Professor Winfried O. Schumann mit Studierenden 1944 in Miesbach, dem neuen Sitz seines Instituts für Technische Elektrophysik. Auch Schumann stand dem NS-Regime kritisch gegenüber.

Ein Student in Uniform auf Studienurlaub im Labor für Anorganische Chemie, um 1942/43. Daneben prägten nun Studentinnen und Ausländer das Bild der Hochschule.



Die Technische Universität München in der NS-Zeit



Hans Piloty sorgte als Rektor dafür, dass in der Frage der Rückkehr NS-belasteter Hochschullehrer strenge Maßstäbe angelegt wurden.

Die Nachkriegsrektoren Ludwig Föppl und Hans Piloty, Senat und Fakultäten machten es sich nicht einfach. Keinesfalls wollten sie, dass die TH München, wie andere Hochschulen, in den Ruf eines „sicheren Hafens“ für ehemalige Nationalsozialisten geriet. Von 73 auf Weisung der Militärregierung entlassenen Hochschullehrern kehrten nur 31 an die TH zurück. Deziert wurden in der NS-Zeit vertriebene Professoren zurückgeholt oder neu berufen. Mit mehreren Initiativen suchte die Hochschule die Demokratie zu stärken. So wurden 1946 geisteswissenschaftliche Fächer zu verpflichtenden Studienbestandteilen. Herausragende deutsche und ausländische Referenten wurden zu viel beachteten Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen an die Hochschule eingeladen.

Eines aber blieb bis in die 1980er Jahre tabu: die Aufarbeitung der Hochschulgeschichte während der NS-Zeit. Erst die zweibändige „Geschichte der TU München“ aus der Feder des Historikers Dr. Martin Pabst erfüllte meinen dezidierten Wunsch, die Rolle unserer Hochschule und ihrer Mitglieder in der Zeit des Nationalsozialismus vorbehaltlos aufzuklären. Das Werk erschien im Jahre 2006 und arbeitete alle verfügbaren Quellen minutiös auf. (Wolfgang A. Herrmann (Hg.): Technische Universität München – Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens, 2 Bände, Berlin 2006)

Entlassungen von Hochschullehrern der TH München 1945/46

Fakultät	1945/46	Entlassene	Wiedereingestellt bis 1953*
Allgemeine Wissenschaften	51	32 (63 %)	18 (56 %)
Bauwesen	21	13 (62 %)	4 (31 %)
Maschinenwesen	24	13 (54 %)	4 (31 %)
Landwirtschaft	15	11 (73 %)	3 (27 %)
Brauwesen	8	4 (50 %)	2 (50 %)
Gesamt	119	73 (61 %)	31 (42 %)
davon o. und a.o. Professoren	59	38 (64 %)	11 (29 %)

* Prozentzahl bezogen auf die Gesamtzahl der Entlassenen
Eine Fakultät für Medizin wurde erst 1967 errichtet.



Bei Kriegsende waren die Münchener Gebäude der Hochschule zu über 80% zerstört. Hingegen war Weihenstephan weitgehend intakt und wurde zunächst von der US-Armee als „Agricultural College“ für GIs genutzt.

Impressum:

Herausgeber:

Technische Universität München
Corporate Communications Center
Arcisstraße 21
80333 München
Tel +49.09.289.22778
presse@tum.de
www.tum.de

Bildnachweis

Bayerische Staatsbibliothek
München: 9, 15
Imperial War Museum London: 6
KZ-Gedenkstätte Dachau: 11
TUM-Universitätsbibliothek: 4
Technische Universität München,
Historisches Archiv (HATUM):
alle weiteren Abb.

Gestaltung und Layout:

Britta Eriskat, München

Druck:

Dimetria gGmbH, Straubing

Gedruckt im September 2010

